

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 15 (1897)

Artikel: Über Sprache und Sprachgebrechen : vorgetragen in der Kreiskonferenz Chur
Autor: Jäger, Joh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-145531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Sprache und Sprachgebrechen.

Vorgetragen in der Kreiskonferenz Chur

von Joh. Jäger.

Die Sprache ist sowohl für die gesamte Kulturentwicklung, wie für die geistige Entwicklung des einzelnen von der grössten Bedeutung. Leider ist sie jedoch nicht allen Menschenkindern in hinreichendem Masse zuteil geworden. Viele handhaben sie nur mit grosser Mühe, und andere müssen ihrer ganz entbehren. In Taubstummenanstalten, in Stotterheilstätten, in Nachhülfschulen und selbst in der Volksschule wird gegen Sprachgebrechen aller Art ein schwerer Kampf geführt. Sie werden entschuldigen, wenn ich dieses zwar etwas trockene, aber dennoch sehr wichtige Gebiet auch an dieser Stelle kurz zur Sprache bringe.

Angeregt durch den Stotterheilkurs, der im Sommer 1894 in Chur abgehalten wurde, und an dem ich längere Zeit als Hülfslehrer mitwirkte, habe ich seither die Sprach-Physiologie einiger-massen studiert, allerlei Sprachfehler und Sprachgebrechen an den Schülern meiner Klasse beobachtet und mancherlei Proben und Heilversuche angestellt. An Gelegenheit und Veranlassung hiezu fehlt es in einer Elementarschule nie; ist doch durch Statistik nachgewiesen, dass zirka die Hälfte der neueintretenden Schüler noch nicht normal sprechen kann, d. h. nicht im stande ist, alle Laute und Lautverbindungen richtig hervorzubringen. Ich hatte namentlich letztes Jahr eine verhältnismässig sehr grosse Zahl von Schülern, die einzelne Laute nicht oder nur mangelhaft bilden konnte und infolgedessen verwischt und undeutlich sprach. Jeder Lehrer weiss, wie schwierig es ist, solche Kinder zu unterrichten, wie schwierig es namentlich ist, sie lesen zu lehren. In grossen Klassen, wo der einzelne so wenig Zeit hat, selbst zu lesen, wo er sozusagen nur darauf angewiesen ist, andern zuzuhören, ist es von eminenter Wichtigkeit, dass die Kinder scharf

und richtig aussprechen. Schlechte Vorbilder können gerade in der Sprache, die ja grösstenteils ein Werk der Nachahmung ist, die schlimmsten Folgen haben.

In der richtigen Erkenntnis dieser Thatsache sucht der Lehrer mit grosser Mühe, die Fehler seiner unbeholfenen Zöglinge zu verbessern. Aber welche Mittel stehen ihm dabei zu Gebote? Er kann einen schwierigen Laut x-mal vorsagen; aber die Kinder wiederholen ihn immer falsch; er kann ihnen auch seine Mundstellung zeigen; aber sie sind nicht im stande, sie genau nachzubilden: kurz, diese Mittel helfen in schlimmern Fällen nichts. Da kann nur durch genaue Kenntnis der Sprach-Physiologie, durch Kenntnis der Vorgänge und Funktionen der Sprachwerkzeuge, geholfen werden. Ein Druck auf die Zungenspitze oder auf den Zungenrücken kann das Kind zwingen, einen Laut auszusprechen, der vorher nie über seine Lippen kam. Das Sprechen ist äusserlich genommen, also abgesehen vom Inhalt, eine ganz mechanische Thätigkeit, nichts als andauernde Bewegung der Sprechmuskeln, verbunden mit Ton. Es gehört dazu einfach eine bestimmte Fertigkeit in der Bewegung der Sprechmuskeln, der Lippen und der Zunge, der Kiefer und des weichen Gaumens mit dem Gaumensegel. Es herrscht zwar ziemlich allgemein die Ansicht, dass Kinder, die früh sprechen lernen, spät laufen. Dagegen erklärt aber Dr. Gutzmann auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen und Beobachtungen, dass diese Ansicht der Wirklichkeit nicht entspreche, dass im Gegenteil eine gewisse Übereinstimmung in der Geschicklichkeit sämtlicher Muskeln bestehe, dass also Kinder, die spät zu sprechen anfangen, gewöhnlich auch spät laufen und umgekehrt, und dass Menschen, die in der Handhabung der Sprachwerkzeuge unbeholfen sind, gewöhnlich auch in der Bewegung der übrigen Muskeln keine Geschicklichkeit besitzen. Die Sprachfertigkeit — immer äusserlich genommen — ist auch durchaus kein Gradmesser der Intelligenz. Die Erfahrung lehrt, dass Kinder, die früh und viel sprechen, die den ganzen Tag darauf losplappern, geistig nicht besser beanlagt sind als solche, die bedeutend später und zudem auch viel weniger reden. —

Die menschliche Sprache wird in ihrer äussern Erscheinung durch drei Muskelapparate bedingt: durch die Atmungs-, die Stimm- und die Artikulationsmuskeln. Artikulationsmuskeln sind Lippen, Zunge, Kiefer- und Gaumenmuskeln. Hier werden die Töne genau moduliert und zusammengefügt, hier entstehen Laute, Wörter und

Sätze. Um diese Produkte hörbar zu machen, bedarf es aber der Stimme, und diese wird im Kehlkopf erzeugt. Wenn der Luftstrom durch die Stimmritze tritt, geraten die Stimmbänder in Bewegung, wodurch die menschliche Stimme entsteht. Diese hinwieder setzt die Atmung voraus: ohne Atem stehen die Stimmbänder still, und es entsteht kein Ton. Der Atmung dienen Lunge, Brustkasten, Zwerchfell und Bauchmuskeln. Man kann den ganzen Sprachorganismus mit einer Orgel vergleichen: die Lunge ist der Blasebalg, der Kehlkopf entspricht den Pfeifen der Orgel, und der Mund mit Lippen, Zunge, Kiefer und Gaumen bildet die Tastatur, wo die Klänge scharf gefasst und zu Wörtern und Sätzen, gleichsam zu Harmonien, vereinigt werden.

Sehen wir nun näher zu, wie die einzelnen Laute gebildet werden, z. B. a. Dabei wird der Mund weit aufgemacht; das Gaumensegel verschliesst den Zugang nach der Nase, damit dort keine Luft entströmen kann, und dann wird im Kehlkopf die Stimme angeschlagen. Bei dieser Mundstellung kann kein anderer Laut gebildet werden, es muss das a erscheinen. Schieben wir die Lippen rüsselförmig vor, so entsteht bei sonst gleicher Lage der Sprechmuskeln o, und, wenn die Mundöffnung noch mehr verkleinert wird, u. Nähern sich die Lippen noch mehr, so reibt sich der Luftstrom an ihnen, und es entsteht ein Konsonant, nämlich w. Beim Vokal e wird der Mund seitwärts erweitert, und der Zungenrücken hebt sich in die Höhe, was man mit einem Finger deutlich fühlen kann. Will man in der a-Stellung e sprechen, so entsteht ä, in der o-Stellung e gibt ö und in der u-Stellung e gibt ü. Diese Umlaute haben also die Mundstellung ihres Grundlauts und die erhobene Zungenlage des e. Das Charakteristische an der Bildung der Vokale besteht darin, dass dabei der Luftstrom ungehindert durch den Mund entweichen kann. Sobald man ihm aber Hindernisse bereitet, so entstehen durch die Reibung allerlei Geräusche, unsere Konsonanten. Solche Hindernisse können bilden:

1. Die Lippen. Wenn sich diese schliessen, das Gaumensegel dafür aber den Zugang zur Nase öffnet, so dringt die Luft dort hinaus, und es entsteht m, das aber sofort wieder verstummt, sowie man die Nase zuhält. Wenn man Lippen und Nasenhöhle zugleich schliesst und dann die Lippen plötzlich öffnet, so erscheinen p oder b.

2. Die obere Zahnreihe und die Unterlippe. Wird die obere Zahnreihe auf die Unterlippe gestellt und dann die Luft hindurch-

getrieben, so entsteht durch die Reibung *f*; schlägt man dazu die Stimme an, so wird daraus *w*.

3. Die Zungenspitze und die obere Zahnreihe. Dabei entstehen *l*, *n*, *d*, *t*, *s*. Bei *l* ist der Mund geöffnet; die Zungenspitze legt sich hinter die obere Zahnreihe, und die Luft strömt zu beiden Seiten der Zunge heraus. Da dabei auch die Stimme angeschlagen wird, klingt das *l* beinahe wie ein Vokal, weshalb es auch als Halbvokal bezeichnet wird. — Bei *n* liegt die Zungenspitze hinter der obern Zahnreihe, und die Seitenränder der Zunge legen sich ebenfalls an den harten Gaumen an. Dadurch wird der Luftstrom im Munde ganz unterbrochen, und die Luft entweicht infolgedessen, wie bei *m*, durch die Nase. *m* und *n* sind ebenfalls Halbvokale. — *d* und *t* haben genau die gleiche Zungenlage wie *n*. Der Unterschied besteht nur darin, dass das Gaumensegel den Zugang zur Nase absperrt und dadurch das Austreten der Luft durch dieselbe verhindert. Der Luftstrom muss daher den Verschluss, den die Zunge mit dem harten Gaumen bildet, sprengen; er muss sie vom Gaumen gewaltsam lösen, und der Knall, der dabei entsteht, heisst eben, je nach seiner Stärke, *d* oder *t*. — Das *s* wird auf sehr mannigfaltige Weise gebildet. Das wesentliche Prinzip seiner Bildung besteht aber darin, dass die beiden Zahnreihen aufeinander stehen und der Luftstrom auf die Mitte der untern Zahnreihe gerichtet wird. Um dies zu erreichen, bildet der Zungenrücken eine Rinne, die den Luftstrom zusammenfasst und auf die genannte Stelle leitet, während die Zungenspitze unbeweglich hinter der untern Zahnreihe ruht.

4. Der Zungenrücken mit dem hintern Teil des Gaumens. So entstehen *g*, *k*, *ch*, *r* (Gaumen-*r*). Bei *g* und *k* legt sich der Zungenrücken an den weichen Gaumen an und verschliesst der Luft den Durchgang durch den Mund. Zugleich muss das Gaumensegel die Nase abschliessen. Sowie sich dann der Zungenrücken abhebt, entstehen *g* oder *k*. Das *ch* wird an der gleichen Stelle durch Reibung gebildet und das Rachen-*r* durch Zittern des weichen Gaumens. Das Zungen-*r* dagegen wird gebildet, indem die Zungenspitze hinter der obern Zahnreihe in zitternde Bewegung gerät und dadurch der Luft den Ausgang abwechselnd versperrt und wieder öffnet. In analoger Weise wird auch mit den Lippen ein *r* gebildet, das sogenannte Lippen-*r* oder Kutscher-*r*.

Nachdem ich nun die einzelnen Laute durchgegangen bin und kurz gezeigt habe, wie sie gebildet werden, oder richtiger gesagt,

gebildet werden sollen, komme ich auf die Fehler zu sprechen, die in der Aussprache am häufigsten gemacht werden. Ich habe bereits früher betont, dass eine grosse Anzahl von Kindern beim Eintritt in die Schule nicht normal spricht. Diese undeutliche, ja manchmal unverständliche Kindersprache hat ihren Grund darin, dass einzelne Laute nicht gesprochen, andere ganz falsch gebildet und wieder andere miteinander verwechselt werden. Die falsch gebildeten Laute können zurückgeführt werden auf unrichtige Stellung der Sprechwerkzeuge oder auf organische Fehler derselben. Wenn z. B. die Zunge zu gross ist, so dass sie im Munde zu wenig Spielraum hat, wenn das Gaumensegel gespalten ist und infolgedessen den Zugang zur Nase nicht absperren kann, oder wenn die Kiefer nicht normal gebildet sind, so sind das Fehler, die natürlich nicht vom Lehrer, sondern nur vom Arzt geheilt werden können. Alles, was der Lehrer thut, um auf organischen Fehlern beruhende Sprechfehler zu heilen, ist natürlich verlorene Mühe. Es wäre aus diesem Grunde sehr zu wünschen, dass alle neueintretenden Schüler, die mit Sprachfehlern behaftet sind, einer ärztlichen Untersuchung unterzogen würden, damit sich der Lehrer nicht an eine Arbeit mache, deren Lösung für ihn von vorneherein unmöglich ist. Ich lasse diese organischen Fehler heute ganz aus dem Spiel und will bloss noch bemerken, dass sie verhältnismässig nicht sehr häufig vorkommen. Weitaus die meisten Fehler der Aussprache bei Kindern rühren von falscher Stellung der Sprechmuskeln her, und diese ist zurückzuführen auf schlechte Vorbilder, auf schlechte Gewöhnung oder auf mangelhaftes Gehör. Da die Erlernung der Sprache sozusagen ausschliesslich ein Werk der Nachahmung ist, liegt es auf der Hand, dass normale Kinder so sprechen lernen, wie man ihnen vorspricht. Es ist daher höchst unverständlich, wenn manche Eltern mit ihren Kindern in der sog. Ammensprache lallen, statt sich einer reinen, scharfen Aussprache zu bedienen. Die Bildung dieser hässlichen falschen Laute erfordert natürlich eine eigentümliche Stellung und Bewegung der Sprechmuskeln. Das Kind gewöhnt sich an diese Stellungen und hat nachher die grössten Schwierigkeiten, sich diese abzugewöhnen.

Um sich von der Schwierigkeit, einen Laut anders zu bilden, als man gewohnt ist, einen Begriff zu machen, versuchen Sie einmal, das Rachen-r, das sogenannte Emser-r, zu bilden und im Sprechen anzuwenden. Es wird den wenigsten gelingen, trotzdem es leichter ist als das Zungen-r, und trotzdem Ihre Sprechwerkzeuge

genau so gebildet sind wie diejenigen der Emser und Franzosen etc. Oder so soll ein Churer oder Herrschäftler versuchen, das Schanfigger-a nachzumachen! Schon mancher hat's versucht; aber noch keinem ist es gelungen, den Ton genau zu treffen. Und doch sind Zunge, Rachen und Gaumen bei den Churern und Herrschäftlern nicht anders gebildet als bei den Bewohnern des Felsenthales. Ebenso wenig wird ein Deutscher im stande sein, das „gneu“ der Romanen oder den Nasal-Laut der Franzosen genau nachzuahmen, obwohl die Sprechwerkzeuge der Angehörigen verschiedener Nationen genau dieselben sind. Ich habe diese Beispiele bloss angeführt, um zu zeigen, dass die eigentümliche Bildung eines Lautes nicht im Blute liegt, sondern bloss auf Angewöhnung beruht, um ferner zu zeigen, wie schwierig es ist, einen Laut anders zu bilden, als man gewohnt ist, welche Schwierigkeiten die Kinder also zu überwinden haben, um sich ihre falsche Aussprache abzugewöhnen, und wie thöricht die Eltern sind, die ihre Kinder an eine falsche Sprache gewöhnen, statt die Fehler schon von Anfang an zu bekämpfen.

Doch nun zu den Fehlern selbst!

Am meisten Fehler ergeben sich bei den Reibelauten. Da sind zuerst f und w, die häufig mit den entsprechenden Verschlusslauten b und p verwechselt werden; es gibt dann „Bein“ statt Wein, „bo“ statt wo, „Ap“ statt Aff, „mo“ statt wo; auch werden sie manchmal mit den Lippen gebildet, was ihre Deutlichkeit wesentlich beeinträchtigt. Die Heilung dieses Fehlers ist sehr leicht; man veranlasst das Kind einfach, die obere Zahnreihe auf die Unterlippe zu stellen und die Luft hindurchzutreiben. Dann wird der Laut sofort richtig gebildet. Immerhin braucht es noch ziemlich viel Übung, bis es ihn mit Vokalen verbinden und in Wörtern richtig sprechen kann, und namentlich, bis es ihn in seiner Rede immer richtig anwendet. Wie ich beobachten konnte, machen die Kinder 4 Stadien durch, bis sie sich einen falschen Laut ganz abgewöhnt haben und den richtigen vollständig korrekt bilden: 1. sprechen sie den einzelnen Laut richtig nach, 2. sprechen sie ihn richtig in Wörtern, die man ihnen vorsagt, 3. bilden sie ihn auch richtig beim Lesen, wo sie das Bild des Lautes vor sich haben, und erst ziemlich lange nachher kommt 4., wo sie ihn beim Erzählen und Sprechen im Dialekt immer richtig anwenden. Diesen Gang machen die Kinder nach meiner Beobachtung bei allen Lauten durch, natürlich bei manchen schneller, bei andern langsamer. Ich komme also bei den folgenden Lauten darauf nicht mehr zu sprechen.

Einer der schwierigsten Laute ist das s. Es kommen dabei folgende Fehler vor:

1. wird ein anderer Laut dafür eingesetzt, z. B. tt oder f, und dann gibt es „etten“ statt essen, „Watter“ statt Wasser oder „heif“ statt heiss.

2. Der zweite und gewöhnlichste Fehler besteht darin, dass das Kind lispelt, indem es die Zunge zwischen den Zähnen hervorstreckt oder sie zu fest an die obere Zahnreihe presst, statt die Zungenspitze hinter die untere Zahnreihe zu legen.

Um diesen Fehler zu heben, muss man die Kinder veranlassen, die Zähne aufeinander zu stellen, damit die Zunge nicht herauskommt. Dann muss sich diese zu einer Rinne formen, die den Luftstrom auf die Mitte der untern Zahnreihe leitet. Nötigenfalls fährt man mit einer Haarnadel hinein, um sie niederzudrücken. Wenn der Laut richtig ist, kommt erst die Übung mit Vokalen und in Wörtern. — Ich hatte vor drei Jahren eine Schülerin, die weder f, noch s aussprechen konnte und zwar ein ganz intelligentes Kind. Sie setzte für beide Laute immer tsch, wodurch ihre Sprache für fremde Personen ganz unverständlich wurde. Folgende Sätze mögen dieselbe einigermassen illustrieren: Tartschi utschä (darf i ussä?) Getscher hed mi dr Peter utschä gwortschä (Gester hed mi der Peter ussä gworfä), d'Drittklätschler sind getscher tschatschierä g'gangä (d'Drittklässler sind gester spaziere g'gangä). Die Eltern wussten sich nicht zu helfen, da das richtige Vorgesprechen nicht den geringsten Erfolg hatte, und da sie auch gar nicht klug wurden, wo der Fehler der schlechten Sprache eigentlich liege. Die Mutter glaubte sogar, man müsse das Kind im Schulbesuch noch um ein Jahr zurückstellen. Ich sprach dem Mädchen nun alle Laute des Abc vor und fand, dass es einzig f und s nicht bilden konnte; dafür sagte sie immer tsch. Ich korrigierte nun ihre Mundstellung und konnte beobachten, dass sie das f sofort richtig sprach und es nach verhältnismässig kurzer Zeit auch in Wörtern und beim gewöhnlichen Sprechen richtig anwendete. Schlimmer dagegen stand es mit dem s. Das „tsch“ verschwand zwar auch hier ziemlich bald; aber dafür sagte sie jetzt überall „z“: Zeil, Zarg, zuchen (Seil, Sarg, suchen) etc. und war mehrere Monate nicht im stande, ein ruhiges s mit einem Vokal zu verbinden. Doch endlich wurde auch diese Schwierigkeit vollständig überwunden.

Ein anderer heikler Laut ist das „sch“. Sehr häufig sprechen die Kinder dafür ein scharfes ss, z. B. ssön, sson, sswach. Aber auch dieser Fehler ist mit Hilfe der Sprach-Physiologie zu heilen. Zwischen „s“ und „sch“ bestehen zwei wichtige Unterschiede. Der erste bezieht sich auf die Zungenlage. Bei s liegt die Zunge direkt hinter der untern Zahnreihe und bildet eine Rinne, durch welche die Luft auf die Mitte der Zahnreihe geleitet wird. Beim sch dagegen befindet sie sich in einer gewissen Entfernung hinter der obern Zahnreihe und zwar ohne Rinne, weshalb die Luft über die gesamte Zahnreihe herausströmt. Der zweite Unterschied betrifft die Stellung der Lippen; bei s wird der Mund nämlich seitwärts erweitert; bei sch ist er rüsselförmig. In den meisten Fällen genügt es, dem Kinde die Lippen seitwärts zusammen zu drücken, um sofort ein richtiges „sch“ zu bekommen; sollte dies jedoch nicht helfen, so müsste man mit einem Instrument die Zunge etwas zurückdrängen, wodurch das Kind auch wider seinen Willen das sch aussprechen muss. Ein solches Instrument kann sich jeder z. B. aus einer Haarnadel selbst herstellen. Man biegt das eine Ende derselben zu einem Ringe zusammen und biegt dann den übrigen Teil der Nadel so, dass er senkrecht zur Ebene des Ringes steht. Wenn man dann die Zungenspitze des Kindes in diesen Ring fasst und sie etwas nach hinten schiebt, so entsteht aus dem s von selbst ein sch, was jeder an sich selbst beobachten kann. Beim l werden ebenfalls Fehler gemacht, indem manche Kinder dafür ein n einsetzen, z. B. Nina statt Lina, Nuise—Luise, nos—los. Der Fehler besteht darin, dass sich die Seitenränder der Zunge ganz an den Gaumen anlegen, weshalb die Luft durch die Nase entweicht. Gewöhnlich wird der Fehler vermieden, indem man dem Kinde die Nase zuhält und es auffordert, nun das l zu sagen. Sonst müsste man einen Faden quer über die Zunge legen und die Seitenränder damit herunterdrücken, damit die Luft zu beiden Seiten der Zunge herausströmen kann, wie es beim normalen l eben geschieht.

Ein sehr häufiger Fehler kommt bei g und k vor, indem die Kinder dafür oft ein t einsetzen, z. B. Taffee, dross, dester bini dandä (gester bin i gangä). Das Vorsprechen nützt hier bei manchen nichts; doch die Sprach-Physiologie hilft auch in diesem Falle. g und k werden gebildet, indem sich der Zungenrücken an den weichen Gaumen hebt und den Luftstrom einen Augenblick unterbricht. Sobald sich dann die Zunge vom Gaumen löst, kommen

g oder k zum Vorschein. Um beim Kinde diese Zungenlage hervorzubringen, lässt man es wie sonst t sagen, drückt dann mit dem Finger oder einem Griffel auf den Zungenrücken und rückt so immer weiter nach hinten. Auf diese Weise wird das Kind gezwungen, sogar wider seinen Willen g zu sprechen, und es bringt ihn auch ohne dieses Hilfsmittel sehr bald richtig hervor. Immerhin braucht es auch da noch recht viel Übung, bis es ihn in seiner Rede überall anwendet.

Einer der schwierigsten Laute hinsichtlich der Aussprache ist das r. Entweder wird es einfach ausgelassen, oder so wird ein anderer Laut dafür gesetzt. Im ersten Falle heisst es dann goss—gross, baun—braun, im zweiten gibt es etwa Wörter wie Dose—Rose, bleit statt breit etc. Bei manchen Kindern genügt das häufige Vorsprechen, um ihnen ein leidliches r beizubringen; bei andern ist dieses Verfahren wenigstens für lange Zeit erfolglos. r wird gebildet, indem sich die Zunge gegen die obere Zahnreihe hebt und der Luft den Durchpass abwechselnd öffnet und verschliesst. Dieser Wechsel vollzieht sich aber äusserst schnell, dadurch, dass die Zunge in eine lebhafte zitternde Bewegung gerät, ähnlich den Schwingungen der Stimmgabel. Um die Kinder dieses Zittern der Zunge zu lehren, was durch äussere Hilfsmittel unmöglich ist, fordert man sie auf, das Lippen-r zu sagen, das in ganz analoger Weise erzeugt wird. Wenn auch dieser Hinweis nicht genügt, so greift man zum Gaumen-r, das zwar nicht gerade schön, aber doch besser ist als keines. Es entsteht, wenn der Zungenrücken sich gegen den weichen Gaumen hebt und das Gaumensegel oder auch nur das Zäpfchen in zitternde Bewegung geraten. Um dies zu erreichen, lässt man die Kinder gurgeln, zuerst mit Wasser, dann ohne Wasser, und sehr bald wird das Gaumen-r ganz richtig gebildet. Ich hatte voriges Jahr eine Schülerin, die absolut kein r sprechen konnte. Sie liess es sowohl beim gewöhnlichen Reden im Dialekt, als auch im Lesen einfach weg. Da alle Versuche, sie das Zungenspitzen-r zu lehren, erfolglos blieben, griff ich schliesslich zum Rachen-r, das ich zwar selbst nur mangelhaft bilden konnte. Nachdem ich ihr dieses so gut als möglich vorgesprochen hatte, ahmte sie es sofort nach, wendete es beim Lesen und bald auch beim Sprechen an und brachte es so in kurzer Zeit zu einem vollkommen reinen Rachen-r.

Damit habe ich die Laute, bei denen die meisten Fehler vorkommen, berührt. Ich muss jedoch hinzufügen, dass oft nicht nur

bei einzelnen Lauten Schwierigkeiten entstehen, sondern dass die Verbindung gewisser Laute, auch wenn jeder einzelne richtig gebildet wird, Schwierigkeiten macht. Es gibt Kinder, die g und l und a sprechen können, aber nicht „gla“. Solche schwere Verbindungen sind auch „gra“, „stra“, „Spötter“, „Schränk“, „zwei“ etc., wo gewöhnlich der erste Laut fast oder gar nicht gesprochen wird. Ein anderer sehr gewöhnlicher Fehler besteht darin, dass die Endkonsonanten, namentlich t und g gar nicht gesprochen werden: Nacht, Saft, Licht, lang etc. Dabei behaupten dann sowohl Kinder, wie auch Sänger, wenn sie kritisiert werden, sie hätten diese Laute gesprochen. Dies ist jedoch bloss eine Selbsttäuschung. Sie bilden nämlich wohl den Verschluss zum Laut; aber sie lösen ihn nicht, und der Laut wird eben erst hörbar, wenn der Verschluss gelöst wird.

Die bisher namhaft gemachten Sprachfehler beziehen sich ohne Ausnahme auf Konsonanten. Bei den Vokalen kommen solche, abgesehen von der verschiedenen dialektischen Färbung derselben, die allerdings auch von ungleicher Stellung der Sprechwerkzeuge herrührt, sozusagen gar nicht vor. Immerhin gibt es einige Verbindungen, die manchen Kindern Schwierigkeiten bereiten, z. B. die Dialektverbindungen ua und ie. Ich hatte einen Anfänger, der alle Vokale richtig bildete und dennoch die Wörter Kua, Buab, vier, Bier, Rieder etc. im Dialekt nicht aussprechen konnte. Er sagte dafür immer Koh, Bob, vār, Bār, Räder, was bei seinen Mitschülern grosse Heiterkeit erweckte. Da er absolut nicht im stande war, die Wörter richtig auszusprechen, veranlasste ich ihn nun, den zweiten Vokal einfach wegzulassen und zu sagen Kuh, Bub, vir, Bir, Rider etc. Nachher wurde der erste Vokal gedehnt und der zweite ganz leicht angefügt, also Ku—a, Bu—ab, vi—er, Bi—er etc., und so brachte es der Knabe mit wenigen Übungen dahin, dass er alle genannten Verbindungen richtig hervorbringen konnte. —

Wenn auch manche der angeführten Fehler, solange sie einzeln auftreten, die Sprache nicht in hohem Masse entstellen, so ist doch klar, dass diese desto schöner, deutlicher und wohlklingender ist, je besser die einzelnen Laute gebildet und verbunden werden. Jeder Laie merkt gelegentlich, dass einzelne Menschen, seien es nun Kinder, Redner oder Schauspieler, viel schöner und edler sprechen als andere. Diese Verschiedenheit bei ganz normal entwickelten Sprechwerkzeugen rührt einfach von der

ungleichen Gewöhnung, von der verschiedenen Schulung her. Die einen bilden sämtliche Laute tadellos, während die andern diesen oder jenen oder auch mehrere nicht normal hervorbringen und dadurch, gewöhnlich unbewusst, die Reinheit und Schönheit ihrer Sprache beeinträchtigen.

Zum Schlusse möchte ich noch einige Bemerkungen machen über die Entwicklung der Sprache im allgemeinen. Ich habe bereits betont, dass bei der Erlernung der Muttersprache die Nachahmung eine sehr grosse Rolle spielt. Das Kind ist im Alter von 1—2 Jahren das reinste Äffchen; es sucht alles nachzumachen, nicht nur die Bewegungen, sondern auch die Töne, die Sprache. Nun setzt aber jede Nachahmung eine gewisse Geschicklichkeit der Muskulatur voraus; ohne diese ist keine Nachahmung möglich, auch in der Sprache nicht; denn wir haben ja gesehen, dass das Sprechen nur durch Bewegung der Sprechmuskulatur geschehen kann. Der Sprechtrieb der Kinder ist aber gewöhnlich viel stärker entwickelt als die Fertigkeit der Sprechmuskeln. Das Kind möchte ein Wort, einen Satz sprechen; aber es ist nicht im stande, die dazu notwendigen Bewegungen der Zunge, der Lippen, des Gaumens etc. auszuführen. Die Folge davon ist, dass das Wort falsch herauskommt, trotzdem es das Kind richtig gehört und aufgefasst hat. Es ist deshalb für Eltern und Erzieher von grosser Wichtigkeit, die Muskelgeschicklichkeit der Kinder zu pflegen und sie durch geeignete Massnahmen zu unterstützen. Dazu gehört vor allem, dass das Kind am Sprechen Freude habe; denn je mehr Lust es daran hat, desto mehr wird es durch fleissiges Plaudern und Lallen seine Sprechwerkzeuge üben. Will man ihm bei irgend einem schwierigen Laut zu Hilfe kommen, so soll man nicht bei diesem selbst ansetzen, sondern von leichtern, bereits geläufigen Lauten ausgehen und ganz unvermerkt an die beabsichtigte Aufgabe herantreten. Dann wird das Kind einige Versuche machen, den Laut hervorzubringen. Sowie es aber die Lust daran verliert, soll man es nicht länger belästigen. Auf diese Art haben 2—3jährige Kinder das grösste Vergnügen daran, allerlei vorgesprochene Laute und Lautverbindungen zu üben. Werden auch manche Laute falsch gebildet, so liegt der Wert dieser Exerzitien eben in der Übung der Sprechwerkzeuge. Ich mache daheim mit meinen Kleinen hie und da solche Übungen, nicht immer aus sprachlichen Gründen, sondern sehr oft bloss, um sie zu unterhalten. Allen Eltern, deren Kinder im Sprechen unbeholfen sind, könnten solche Übungen sehr

empfohlen werden. Ich möchte überhaupt bei diesem Anlasse nochmals betonen, dass die Eltern auf die Sprache ihrer vorschulpflichtigen Kleinen, auch auf die Sprache ihrer Dienstboten, namentlich der Kindsmädchen, die ja durch schlechtes Beispiel nachteilig auf die Sprache der Kinder einwirken können, viel mehr Aufmerksamkeit verwenden sollten. Wenn sie bei ihren fünf- bis sechsjährigen Kindern mit einiger Konsequenz jeden falschen Laut zurückweisen und den richtigen fordern würden, wenn sie selbst immer scharf und lautrein sprächen und die Thorheit gänzlich aufgäben, mit den Kleinen kindisch zu lallen, so wäre das nicht nur für die Kinder selbst, sondern auch für die Schule ein grosser Gewinn.

Es wäre noch vieles zu sagen, namentlich über den Einfluss des Gesichts, des Gehörs und der allgemeinen Intelligenz auf die Entwicklung der Sprache. Doch kann ich heute auf diese allerdings sehr wichtigen Faktoren nicht näher eintreten. Ich bemerke bloss, dass meine Ausführungen eine *normale* Entwicklung der Sinne voraussetzen, und dass das Heilverfahren bei Schwerhörigen, Blinden und Schwachsinnigen zum Teil andere Wege einschlagen muss. Solchen, die sich weiter um das Thema interessieren, empfehle ich folgende Schriften zu eifrigem Studium:

1. Das Stottern und seine gründliche Beseitigung von Albert Gutzmann.
2. Des Kindes Sprache und Sprachfehler von Dr. med. Herm. Gutzmann.
3. Die im kindlichen Alter auftretende Schwerhörigkeit von Karl Brauckmann.
4. Von der Physiologie als erziehender Wissenschaft, Art. in der Pädag. Zeitschrift, I. Jahrgang.

